

Kurier

Hochschulzeitung der Deutschen Sporthochschule Köln - Ausgabe 2/20 - 43. Jahrgang - Juni 2020

Editorial	2
Spocho goes digital	3
Was Corona mit uns macht – Beispiele aus der Forschung, dem Studium und vom Campus	5
Jenseits der reinen Leistung	8
Starting-up with Sport Sciences	11
Neu an der Spoho	13
Neues Leitungsteam	14
Der Spoho-Doc	17
Hightech für die Schuhe von morgen	19
Blindentennis: ein Sport zum Hören und Fühlen	20
Small Talk von Volker Schürmann	22
Der Weg zurück ins Leben	23
Passion für die Antike – Gedenken an Prof. Wolfgang Decker	24
Lehrpreise 2020	25
Personal	26
Impressum	27

Editorial

Und plötzlich waren (fast) alle im Homeoffice ... Gerade liefen noch die Vorbereitungen aufs Sommersemester, das Virus war weit weg, hatte sich nur in Form von Reisewarnungen auf die Spoho-Website geschlichen. Dann als erstes Anzeichen der sich verändernden Lage: in Plastik verpackte Essbestecke, vom freundlichen Mensapersonal in die Hand gedrückt – kurze Zeit später war die Mensa geschlossen. Der Campus wurde immer leerer, PCs und Monitore wurden zu wartenden Autos getragen – Vorbereitungen auf die von der Hochschulleitung empfohlene „maximale Umsetzung von Homeoffice“. Was folgte ist bekannt: Veranstaltungsabsagen, Schließungen der Hallen und Sportanlagen, Webmeetings und Videokonferenzen und schließlich der Start in ein digitales Sommersemester. Oberste Prämisse: Gesundheitsschutz für Mitarbeiter*innen und Studierende. Und auch auf Abstand lief der Hochschulmotor weiter, an manchen Stellen sogar besser als erwartet. Viele Menschen haben dazu beigetragen, haben an einem Strang gezogen, haben im Spoho.Blog über Erlebnisse im Homeoffice berichtet und so manchen Aspekt der veränderten Arbeitssituation auch genossen. Was uns gefehlt hat: die persönlichen Kontakte mit den Kolleg*innen, „echte“ Teambesprechungen ohne Video, der fachliche Austausch bei einer Tasse Kaffee ... und natürlich unser schöner Spoho-Campus.

Sabine Maas, Chefredaktion

Spoho goes digital

Was die Herausforderung Corona zur Chance macht

Als Anfang März – nur wenige Tage nach Karneval – klar wurde, dass sich das Coronavirus in Deutschland und gerade in Nordrhein-Westfalen rasant verbreiten würde, blieben den Verantwortlichen der Sporthochschule zwei Wochen, einen Fahrplan zu entwickeln, um mit der Pandemie umzugehen; Digitalisierung inklusive. Zu dieser Zeit stellten sich die Mitarbeitenden aus Forschung, Lehre, Verwaltung und Technik vermutlich ähnliche Fragen: Funktionieren die Abläufe einer Universität, wenn die meisten Beschäftigten im Homeoffice arbeiten? Sind über die vorhandenen IT-Ressourcen Online- Vorlesungen mit 300 Teilnehmenden möglich? Und vor allem: Wie lassen sich sportpraktische Kurse digital umsetzen? Ein Autor aus dem Spoho.Blog brachte es auf den Punkt: „Erster Impuls: gar nicht!“

Drei Monate Homeoffice, sieben Wochen digitale Lehre

Dass sich nach fast drei Monaten Homeoffice und sieben Wochen digitaler Lehre ein positives Fazit ziehen lässt, ist eine Kombination aus einem Digitalisierungsprozess, der vor Jahren begonnen hat, und einem Quäntchen Glück. „Schon lange vor Corona und deutlich vor meiner Wahl hat das Rektorat definiert, dass Digitalisierung ein wichtiges Thema ist, dem man sich widmen muss. In der Vergangenheit wurden dafür auch erheblich Ressourcen in die Hand genommen“, so Prof. Thomas Abel, Prorektor für Kommunikation, Digitalisierung und Diversität. Im Rahmen dieses Prozesses wurde zuletzt – parallel zum laufenden Betrieb – die komplette IT-Struktur der Hochschule erneuert. Fragt man Fachleute aus der IT wie Andreas Keil von der Zentralen Betriebseinheit Informationstechnologie, was eine solche Aktualisierung beinhaltet, dann ist die Antwort simpel: „Alles!“. Es wurden marode Kabel ausgetauscht, ein erheblicher Teil der Serverstruktur erneuert (Server und Serverräume), eine neue WLAN-Infrastruktur auf dem Campus eingerichtet, die alte Telefonanlage ausgetauscht und eine bessere Internetanbindung zur Verfügung gestellt. Aber auch Anträge für Online-Konferenz-Tools schreiben und die Systeme dann testen, gehörte dazu. All das wurde sukzessive – und im Arbeitsalltag der meisten Beschäftigten nicht spürbar – umgesetzt. „Hätten die Projektteams die Erneuerung der IT-Infrastruktur nicht bereits in den letzten Jahren gut geplant und umgesetzt, hätten wir keine Chance gehabt, in der Krisensituation so schnell, flexibel und ohne größere Störungen ausreichend Ressourcen bereitzustellen und verteilen zu können“, sagt Andreas Keil. Der Last von neunfach gestiegenen Zugriffszahlen, wie sie beispielsweise auf die Lernplattform Moodle aufgezeichnet wurden (1. Tag SoSe 2019 = 20.386 Zugriffe, 1. Tag SoSe 2020 = 187.807 Zugriffe), hätten alte Server vermutlich nicht standgehalten. Doch nicht nur die IT-Basics müssen stimmen, um aus einer Krise eine Chance zu machen. Mit am wichtigsten ist es, wie Prof. Jens Kleinert, Prorektor für Studium, Lehre und Qualitätsmanagement, betont, alle Mitarbeitenden regelmäßig über die geplanten Schritte zu informieren und – da wo es nötig ist – zusätzlich zu schulen. Er ist einer derjenigen, die in den vergangenen Wochen vermutlich am meisten kommuniziert haben. Innerhalb der 34 Tage zwischen Schließung der Spoho-Anlagen und Semesterstart veranstaltete er zusammen mit seinem Team eine Vielzahl von außerplanmäßigen Sitzungen von Studiengangsleitungen oder Studiengangssprecher*innen, fertigte umfangreiche Informationsschreiben für Studierende und Beschäftigte an, stellte Antworten für FAQ zusammen und beantwortete teilweise sogar individuelle Fragen von Studierenden und Lehrkräften. Wichtig war ihm, vor allem die Lehrenden mit in die Planung einzubeziehen. „Ich bin in der Zeit sehr froh gewesen, dass ich an der Sporthochschule arbeite. Viele haben hier die Bereitschaft, sich auf Herausforderungen einzulassen und konstruktiv mitzuarbeiten. Dieses positive und teamorientierte Denken ist es, was den ganzen Stress ertragbarer gestaltet“, sagt Prof. Jens Kleinert. Eine große Entlastung in der Umsetzung der Rektoratsbeschlüsse zur digitalen Lehre kam aus dem Arbeitsbereich „Digitalisierung in Studium und Lehre“. Spätestens seitdem es in Moodle den Kursraum „Save SoSe 2020“ gibt, ist vor allem Jurek Bäder vielen bekannt. Er und seine Kolleg*innen haben dafür gesorgt, dass die Anbindung des neuen Konferenz-Tools Webex zu Moodle passend zum Semesterstart bereit stand. Außerdem haben sie mit Erklär-Videos, digitalen Kaffeepausen oder individuellen Beratungsterminen möglichst vielen Lehrenden die notwendigen Basics für

verschiedene Formen der Online-Lehre an die Hand gegeben, um sie auf den digitalen Semesterstart vorzubereiten.

Schulungen mit 80 Lehrenden

Zum Teil nahmen an den synchronen Schulungsmaßnahmen mehr als 80 Lehrende teil – vom Universitätsprofessor bis zur Lehrkraft für besondere Aufgaben. „Was ich sehr schön fand, war die gegenseitige Unterstützung der Lehrenden. Einige haben sich sogar bereit erklärt, eigene Videos mit Tipps für unseren Kursraum zu erstellen“, so Jurek Bäder. Im Austausch mit den Lehrenden sei ihm vor allem die Begeisterung für digitale Angebote aufgefallen, die durch die kollegiale und produktive Zusammenarbeit entstanden ist. Viele Lehrende seien überrascht gewesen, wie gut digitale Lehre funktionieren und in welchen Bereichen sie auch über Corona hinaus eine Entlastung sein kann. Eine positive Erfahrung, auf der sich in Zukunft aufbauen lässt, wie Prof. Jens Kleinert sagt: „Viele Menschen haben die Scheu vor bestimmten Techniken verloren. Außerdem können wir jetzt viel besser einschätzen, wie aufwändig Dinge sind und ob oder wie wir sie uns ressourcenmäßig auch in der Zukunft leisten können.“ Auch Rektoratskollege Prof. Thomas Abel zieht ein positives Fazit: „Es ist eine Chance, beides zu erkennen: wie wichtig und hilfreich digitale Angebote sein können, aber auch wie kostbar Präsenz ist, um die Bindung zwischen Lehrenden und Lernenden herzustellen.“ Auch wenn in einem regulären Semester nicht alle neuen digitalen Angebote parallel zur Präsenzlehre umsetzbar oder wünschenswert sind, scheint es so, als hätte die „Herausforderung Corona“ in vielen Bereichen zu einem Umdenken geführt: Vielleicht ist es die Erfahrung, dass die Spoho-IT einen guten Job macht, die Einschätzung, dass sich Homeoffice und produktives Arbeiten nicht ausschließen müssen oder die Freude darüber, dass sich viele digitale Tools mit verhältnismäßig wenig Aufwand in die klassische Lehre integrieren lassen und dort für Erleichterung sorgen. Kleinert und seine Kolleg*innen haben schon beschlossen, im Nachhinein zu evaluieren, in welchen Bereichen die Spoho von den Erfahrungen in der Corona- Zeit profitieren kann. Eine Erkenntnis ist auch ohne Evaluation sicher: Durch gutes Teamwork kann das, was unmöglich erscheint, möglich werden.

Was Corona mit uns macht – Beispiele aus der Forschung, dem Studium und vom Campus

Forschung

Nicht nur zu Corona-Zeiten sind unsere Wissenschaftler*innen gefragte Ansprechpartner*innen und Expert*innen auf ihren Fachgebieten: Wie wirkt sich der Bundesligastart auf die Gesundheit der Fußballspieler*innen aus? Welche Folgeschäden können bei einer Covid-19-Infektion bei Profisportler*innen auftreten? Welche Auswirkungen hat Sport auf das psychische und körperliche Wohlbefinden in Isolation? Wie kann man sich zu Hause fit halten? Welchen psychischen Belastungen sind Profisportler*innen durch die Zwangspause ausgesetzt? Welche ökonomischen Folgen hat der Lockdown für den organisierten Sport? Diese und viele weitere Fragen von Medienvertreter*innen erreichten die Spoho. Mit den Folgeschäden, die eine Covid-19-Infektion verursachen kann, beschäftigt sich Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Bloch, Leiter der Abteilung Molekulare und zelluläre Sportmedizin. In Zusammenarbeit mit der Pathologie des Bundeswehrkrankenhauses Ulm erprobt der Sportmediziner derzeit ein spezielles Verfahren zur Analyse von Lungengewebe infizierter Patient*innen. Tiefe Einblicke in die Struktur der Zellen und Gewebe liefert ihm dabei die Elektronenmikroskopie – eine Analysetechnik, auf deren Anwendungsgebiet Bloch Experte ist. „Wir haben es mit einer extrem tückischen Infektion zu tun, da sie sowohl das Immunsystem angreift, als auch die Gefäße des Herz-Kreislauf-Systems und anderer Organe. Das Virus ist alles andere als harmlos, nicht nur für Risikogruppen“, sagt Bloch. „Es kann zu einer Beeinträchtigung der Lunge kommen, ohne dass es der Sportler oder die Sportlerin bemerkt. Kleine Vernarbungen in der Lunge können entstehen, die nicht ausheilen“, so der Experte vom Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin weiter. In einem weiteren Projekt zu Covid-19-Folgen unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Hans-Georg Predel arbeitet das Institut mit dem Olympiastützpunkt NRW/Rheinland zusammen. Seit Juni wird im Rahmen der sportmedizinischen Kaderuntersuchungen zur Sporttauglichkeit routinemäßig der Covid-19-Antikörperstatus der Athlet*innen erhoben – zum Nachweis bzw. Ausschluss einer bereits überstandenen Infektion. Die positiv getesteten Sportler*innen werden dann in regelmäßigen Abständen hinsichtlich der Entwicklung ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit sowie ihres kardiopulmonalen, metabolischen und immunologischen Status im Längsschnitt untersucht. Darüber hinaus wird derzeit ein Verbundprojekt der universitären Sportmediziner*innen in Deutschland zu der Frage von Spätfolgen bei Leistungssportler*innen geplant. Das Projekt beschäftigt sich ebenfalls mit der Leistungsentwicklung und weiteren Organ- und Gewebeschäden nach einer Covid-19-Infektion. Professor Wilhelm Bloch: „Die Erkenntnisse helfen uns, für zukünftige Virus-Infektionen gewappnet zu sein. Nicht nur zum Schutz der Athletinnen und Athleten, sondern zum Schutz aller.“

Campus

Der Campus ist ausgestorben – so scheint es. Leere Gänge in allen Gebäuden, die Mensa geschlossen, Hallen und Anlagen verwaist. Die Studierenden, die sonst das Gelände mit Leben erfüllen, vor den Hörsälen, auf dem Weg in den Praxiskurs, zum Mittagessen, sind zu Hause und lernen digital. Auch viele Mitarbeiter*innen arbeiten von zu Hause aus. Die Spoho fühlt sich anders an. Es ist still, aber nicht überall. So war zum Beispiel die Zentralbibliothek bis zum 7. Juni geschlossen, um aber Studierende und Wissenschaftler*innen weiter mit Literatur versorgen zu können, hat das ZBSport-Team Fachdatenbanken sowie Corona-Sonderservices von Verlagen und Datenbankanbietern auf der Homepage bereitgestellt. In einem Teilkatalog kann man gezielt nach E-Publikationen der Sporthochschule recherchieren. Auch der kontaktlose Abholservice für Bücher funktioniert. Am ersten Bestelltag wurden direkt 265 Bücher online im Katalog der ZBSport geordert. In der Ambulanz herrscht normalerweise reges Treiben: Studierende mit Bänderrissen, Mitarbeiter*innen mit Rückenschmerzen, Menschen mit psychologischem Beratungsbedarf. All dies fällt derzeit größtenteils aus. Die Praxis hat ihre Öffnungszeiten eingeschränkt, die personelle Besetzung ist reduziert. Doch auch hier kann vieles mit Videokonferenzen oder Telefonaten aufgefangen werden.

Und im Notfall ist der Leiter der Ambulanz, PD Dr. Dr. Thorsten Schiffer, vor Ort. Chirotherapie kann er, wenn es sein muss, auch mit Mundschutz. Wichtige Gremienarbeit, zum Beispiel von Kommissionen oder Personalräten, läuft zudem inzwischen weitgehend über digitale Verfahren. Innerhalb kürzester Zeit hat die Spoho „auf digital umgestellt“. Die Zentrale Betriebseinheit Informationstechnologie (ze.IT) hat einige Sonderschichten eingelegt, um Mitarbeiter*innen im Homeoffice arbeitsfähig zu halten und die technische Infrastruktur aufzubauen, die nötig ist, um das erste digitale Semester der Spoho durchzuführen. Aber auch auf dem Campus werden dringend notwendige Arbeiten durch Mitarbeiter*innen abgesichert. Dafür sorgt das Dezernat für Bauangelegenheiten und Gebäudemanagement. Die Mitarbeiter*innen halten die Anlagen einsatzfähig, damit bald das Leben wieder auf dem Campus einziehen kann.

Sport

Der Kölner UniSport2 hat gleich zu Beginn der Corona-Krise zwei verschiedene Arten von Online-Kursangeboten für die Kölner Studierenden und Hochschulbeschäftigten entwickelt und erfolgreich etabliert. Alle Sportticket-Besitzer*innen können über eine (nicht öffentliche) YouTube-Playlist kostenfrei an Kursen zum Zuhause-Mitmachen teilnehmen. Dort findet sich ein umfangreiches Kursangebot rund um Fitness und Gesundheit, von intensiven Kraftworkouts bis hin zu Ballett. Darüber hinaus bietet UniSport2 Kurse für kleine Gruppen via Zoom als Live-Event an. Für die können sich maximal zehn Personen gegen ein kleines Entgelt einbuchen. Dazu gehören z.B. Pole- Dance-Fitness, ein sehr erfolgreiches und gut gebuchtes Angebot, sowie TRX-Training und Yoga, aber auch Vorträge zu Achtsamkeit und Ernährung. Weitere Kurse sind geplant. „Selbst wenn künftig der normale Hochschulsportbetrieb wieder möglich ist, werden wir die digitalen Varianten auf jeden Fall weiter durchführen. Das ist ein Thema für die Zukunft, um ortsunabhängig Sport treiben zu können“, sagt Ralph Grambow, Leiter des Hochschulsportbüros der Spoho. Zwar werde das Training innerhalb einer Gruppe immer noch bevorzugt, „jedoch stellt die digitale Variante eine gute Ergänzung dar“. Auch der klassische Betriebssport der Spoho konnte nicht wie gewohnt zum Sommersemester 2020 anlaufen. Daher entwickelte das Betriebssportteam ein ausgewähltes Programm an Online-Kursen. Zehn Kurse, darunter auch Yogakurse für Eltern mit Kind, standen zur Wahl und wurden von den Mitarbeiter*innen fleißig gebucht und via Cisco Webex besucht. „Viele Mitarbeiter*innen haben uns mitgeteilt, dass sie sich nach regelmäßiger körperlicher Betätigung sehnen. Entsprechend sind die Anmelde- und Teilnahmezahlen für die coronasicheren Onlineangebote außergewöhnlich hoch“, zeigt sich Kristin Krämer, Leiterin des Betriebssports, zufrieden. Die Rückmeldungen seien durchweg positiv. So sagt zum Beispiel eine Betriebssportteilnehmerin: „Ich war zunächst skeptisch, ob Online-Sport etwas für mich ist. Vielen Dank, dass Ihr das möglich gemacht habt – tolle Erfahrung!“. Das Betriebssportteam plant daher, das gewohnte Betriebssportprogramm dauerhaft um Onlineangebote zu erweitern.

Studium

Die Sommersemester auf dem Campus der Sporthochschule sind für viele Studierende die schönste Zeit ihres Studiums. Doch in diesem Sommer findet der Alltag der Studierenden überwiegend nicht an der Hochschule, sondern in den eigenen vier Wänden statt. Nun stehen Webex-Training und Online-Vorlesungen auf dem Stundenplan. Dabei sind viele Studierende auf das Leben in ihren Wohnungen und Wohngemeinschaften beschränkt, in denen sie gleichzeitig studieren, lernen, arbeiten und virtuell mit ihren Kommiliton*innen kommunizieren. Lisa-Marie Trapp wohnt in einer 1-Zimmer-Wohnung und kennt das Dilemma: „In einer kleinen Wohnung ist es schon schwer, vor allem, wenn man keine Mitbewohner hat und sich das Leben auf ein paar Quadratmeter beschränkt.“ Vor allem die Praxisübungen, die von den Dozierenden per Video zur Verfügung gestellt werden, sind dann etwas schwieriger umsetzbar. Von den virtuellen Lehrangeboten der Hochschule ist die Studentin dennoch positiv überrascht. „Mittlerweile habe ich mich an die Situation gewöhnt und die Online-Seminare und das Abspielen der Lehrvideos funktionieren ohne Probleme, manchmal kann ich mich in den Vorlesungen sogar besser konzentrieren“. Die alternative Lehrmethode der Dozierenden, Lehrvideos für die Studierenden zu erstellen und ihnen so trotz räumlicher Distanz eine Vorstellung der Bewegungsabläufe zu schaffen, ist für Lisa-Marie eine willkommene Abwechslung.

Auch andere Studierende profitieren von davon, allerdings fehlt vielen das besondere Gefühl, welches sie mit der Sporthochschule verbinden: „Es fehlt einfach dieses Gemeinschaftsgefühl, welches wir normalerweise zusammen an der Spoho erleben. Ich glaube, alle freuen sich sehr darauf, wenn wir den Rest des Sommersemesters wieder am Campus verbringen dürfen.“

Jenseits der reinen Leistung

Das Institut für Bewegungstherapie und bewegungsorientierte Prävention und Rehabilitation erweitert das Spektrum der Sportwissenschaften um bemerkenswerte Gebiete.

„Ich bin ein Erstgeborener“, sagt Prof. Ingo Froböse – und meint damit nicht seine Position in der Geschwisterfolge. Er leitet das Institut für Bewegungstherapie und bewegungsorientierte Prävention und Rehabilitation. Als einer der ersten nahm er kranke Menschen in den Blick der Sportwissenschaften. Sie waren sein Thema und durchziehen seine Arbeit bis heute. 1983 reichte er seine Diplomarbeit an der Sporthochschule über schwerstbehinderte Kinder mit frühkindlichen Hirnschäden ein; da schlug ihm noch Skepsis entgegen. Sportwissenschaft bedeutete damals vor allem Lehrer*innenausbildung und Leistungssport; Menschen mit geistigen oder körperlichen Einschränkungen lagen außerhalb des Spektrums. „Ich habe früh verstanden, dass Sport allen Menschen hilft, ins Leben zurückzukehren“, sagt er. Ob Sportverletzungen, Krebserkrankungen, Sinnesbehinderungen, neurologische Schäden – überall sah und sieht der 63-Jährige Potenzial zur Therapie durch Bewegung. Die Idee einer ambulanten orthopädisch-traumatologischen Reha für alle – nicht nur für Spitzensportler*innen – geht auf Froböses Vorgänger am Institut zurück. 1995 übernahm Froböse den Lehrstuhl und die Abteilung I des Instituts: Bewegungsorientierte Präventions- und Rehabilitationswissenschaften. In dieser Zeit gab er dem Institut eine neue Ausrichtung und vergrößerte seinen Lehr- und Forschungsbereich, zunächst hin zum therapeutischen Sport. Aus dem Institutsamen „Rehabilitation und Behindertensport“ wurde „Rehabilitation und Prävention“, das Studium wurde von Grund auf neuorganisiert. Die Gründung des Deutschen Verbandes für Gesundheitssport und Sporttherapie (DVGS e.V.) betrachtet Froböse als die Keimzelle dieser Neuausrichtung. Der Gedanke, mit gezielter körperlicher Aktivität Verletzungen und Krankheiten vorzubeugen, erscheint heute naheliegend. Dennoch denken viele, auch innerhalb der wissenschaftlichen Welt, bei Sportwissenschaften vor allem an den Leistungssport gesunder Athlet*innen. Das will Froböse ändern. „Die Studierenden sollen schon im Grundstudium lernen, dass das Spektrum viel größer ist.“ Der Professor gibt ein praktisches Beispiel: Beim Autobauer Ford gingen Froböse und sein Team der Frage nach, welcher Mitarbeiter zu welchem Arbeitsplatz passt. Sie hatten die These, dass es keine falschen Bewegungen gibt, sondern nur Fähigkeiten, die nicht auf die Anforderungen passen. „Und die kann man trainieren“, erklärt Froböse. Mit ihrem Eingliederungsmanagement waren die Wissenschaftler*innen so erfolgreich, dass am Ende 50 Ford-Mitarbeiter, für die es vorher aufgrund körperlicher Einschränkungen keine Verwendung gab, auf sinnvollen Arbeitsplätzen eingesetzt werden konnten. Das Projekt machte Schule und wird nun für etliche, auch internationale Firmen und Institutionen umgesetzt. Seit etwa vier Jahren arbeiten Froböse und seine Mitarbeiter*innen an einem Projekt, das zeigt, wie sich Prävention vom Leistungs- auf den Amateursport herunterbrechen lässt. Das Pre-injuries screening, ein System ursprünglich für den Profisport entwickelt, lässt erkennen, ob bestimmte Bewegungsmerkmale auf nahende Verletzungen hindeuten, beispielsweise die mangelnde Stabilisierung im Knie- oder Sprunggelenk. Das Screening dient als Entscheidungsgrundlage dafür, wann Athlet*innen wieder zum Wettkampf zurückkehren können. Die daraus resultierenden standardisierten Empfehlungen sind dann auch in jedem Amateurverein nutzbar. Für ihr Projekt „Return to Competition“ beobachteten die Wissenschaftler*innen 150 Kinder des Fußballvereins Victoria Köln (U7 bis U18), um festzustellen, wie sie sich mit Verletzungen bewegen. „Es geht hier nicht nur ums Messen von Daten“, erklärt Froböse, „sondern darum, wie diese Daten zustande gekommen sind. Die Qualität der Bewegung ist entscheidend, und die können wir ganz ohne teure Apparatur beobachten.“ Auch hierfür interessieren sich Akteure außerhalb der Wissenschaft. Die Verwaltungsberufsgenossenschaft ist bei diesem Projekt als Kostenträger mit dabei.

Gleichberechtigt geführt

Vor gut zehn Jahren kam Prof. Hedda Lausberg ans Institut. Sie leitet die Abteilung II für Neurologie, Psychosomatik und Psychiatrie. Lausberg ist Fachärztin für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, für Neurologie und Psychiatrie. Außerdem ist sie Tanztherapeutin. „Auch deshalb bin ich sehr froh, dass sie da ist“, sagt Froböse. „Bewegung ist bei uns weiter definiert als es der DOSB

vorgibt. Wir machen die Vorgaben selber“, sagt Froböse. Die Zusammenarbeit zwischen den Abteilungen klappt reibungslos – in Lehre und Forschung. Das Institut ist das einzige an der Sporthochschule, das – mit rotierender Leitung – in gleicher Stellung von einer Frau und einem Mann geführt wird. Lausbergs Gebiet sind psychische Prozesse, die in Körperbewegung und -haltung ihren Ausdruck finden. Mit einem DAAD-Stipendium absolvierte sie eine Ausbildung am Institute of Nonverbal Interaction in New York und untersuchte das nonverbale Verhalten von Personen mit Schizophrenie und Persönlichkeitsstörungen, Massenmördern und Präsidentschaftskandidaten.

Während ihrer Facharztausbildungen in Neurologie und Psychiatrie gewann sie zunehmend Interesse an den neuropsychologischen Grundlagen von Bewegungsverhalten. Im Rahmen eines DFG-Projektes in Kanada und den USA untersuchte sie Personen, bei denen die größte Nervenfaserverbindung zwischen der rechten und linken Gehirnhälfte durchtrennt wurde. Diese Menschen können die linke Hand nur noch mit der rechten Gehirnhälfte kontrollieren und umgekehrt, sodass aus den Bewegungen der rechten und linken Hand auf die Kompetenzen bzw. Inkompetenzen der gegenüberliegenden Gehirnhälfte geschlossen werden kann. So konnte sie untersuchen, welchen Beitrag rechte und linke Gehirnhälfte zu praktischen und spontanen Ausdrucksbewegungen leistet. Im Gegensatz zu willentlich gesteuerten Bewegungen lassen sich spontane Ausdrucksbewegungen nicht mit bildgebenden Verfahren wie der funktionellen Magnetresonanztomographie untersuchen.

Die Psyche über Bewegung beeinflussen

Auf Basis der neuropsychologischen Erkenntnisse ihrer Studien entwickelte Lausberg – mit Unterstützung der DFG – ein objektives und zuverlässiges Analysesystem für nonverbales Verhalten (NEUROGES), das auch internationale Kolleg*innen einsetzen. „Menschen mit neurologischen oder psychischen Erkrankungen bewegen sich anders“, erklärt Lausberg. „Das heißt, die Psyche wirkt auf die Bewegung – aber auch umgekehrt. Bewegung verhilft zu einem besseren Körpergefühl, Serotonin wird ausgeschüttet, die Haltung verändert sich. Emotionen über den Körper auszudrücken ist immer schon gesundheitsfördernd. Egal, ob ich beim Tennis meine Wut am Ball abreagiere oder beim Tanzen Gefühle darstelle.“ Es ist sogar möglich, die Psyche bewusst über seinen Körper zu beeinflussen. Lausberg erklärt, wie: Wer bewusst eine aufrechte Haltung einnimmt, fühlt sich in dem Moment auch stärker und hat eine andere Ausstrahlung. Das Problem liegt jedoch darin, die Haltung, die normalerweise unbewusst gesteuert wird, dauerhaft zu ändern.“ Dass jeder psychische Zustand mit einem körperlichen verknüpft ist, ist schon seit der Antike bekannt. Heute werde der Bewegungsausdruck und insbesondere die Gestik in vielen unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen erforscht. Beim Sport steht meistens der Leistungsaspekt im Vordergrund. Die Wirkung von Sport und Bewegung gezielt zu nutzen, um die Psyche positiv zu beeinflussen, könnte die gesellschaftliche und gesundheitliche Bedeutung von Sport und Bewegung weiter stärken. „Es sagt sich leichter, ich gehe joggen als ich gehe zur Bewegungstherapie“, beschreibt Lausberg die Vorbehalte, auf die sie bei der Vermittlung der Arbeit ihrer Abteilung stößt. Ihre Forschungsprojekte haben einen sichtbaren Nutzen. Ende vergangenen Jahres publizierte Dr. Ingo Helmich, Mitarbeiter in Lausbergs Abteilung, eine Studie, in der es um die Diagnose von Gehirnerschütterungen im Sport ging. Zusammen mit seinem Team fand er heraus, dass sich das nonverbale Verhalten bei symptomatischen und asymptomatischen Sportler*innen mit Gehirnerschütterung unterscheidet. „In bildgebenden Verfahren wie der Computertomographie oder Magnetresonanztomographie gibt es oft keine Hinweise“, sagt Lausberg. „Dennoch hatten die Sportler*innen Schwierigkeiten mit der Balance und zeigten eine veränderte zerebrale Aktivierung“. Starten Sportler*innen nach einer Gehirnerschütterung zu früh wieder in Training und Wettkämpfe, riskieren sie durch eine zweite Erschütterung eine exponentielle Verschlechterung ihres Zustands. „Unsere sensitive Diagnostik ermöglicht es, Auswirkungen von Gehirnerschütterungen zu erkennen, die mit der Standarddiagnostik nicht messbar sind, und liefern so die Basis für eine effektive Behandlung der Athleten“, erklärt Lausberg. In ihrer Lehre macht sich Hedda Lausberg viele Gedanken, wie sie junge Menschen für die Welt der Wissenschaft begeistern kann. „Ich greife gerne die Fragestellungen auf, die den Nachwuchs bewegen. Einmal wollten Studierende wissen, wie es sich auf Lance Armstrongs nonverbales Verhalten auswirkt, wenn er lügt“, erinnert sie sich. Und siehe da, es ließ sich

nachweisen, dass immer dann, wenn der des Dopings überführte Radrennprofi log, er so wachsam und konzentriert war, dass er aufhörte an den Fingern zu knibbeln und stattdessen strukturierte repetitive Gesten mit der linken Hand ausführte. Außerdem ist es der 56-Jährigen wichtig, den angehenden Wissenschaftler*innen einen kritischen Umgang mit Wissen und Wissenserwerb beizubringen. Methodenkenntnisse, Faktenwissen, Quellenprüfung – darin sollten sie gut sein. Dazu käme es darauf an, in einem Wissenschaftssystem, in dem es immer mehr um möglichst lange Publikationslisten geht, auch mal einen langen Atem zu haben. „Manchmal dient es dem Erkenntnisgewinn, ein Thema mehrere Jahre zu erforschen“, so die Professorin. An der Zusammenstellung ihres Teams lässt sich erkennen, welche Faktoren ihr bei der Ausrichtung der Wissenschaft noch wichtig sind: Geschlechtergerechtigkeit, Internationalität und Interdisziplinarität. „Sieben Frauen und drei Männer zwischen 25 und 62 Jahren sind hier fest angestellt. Sie stammen aus vier Nationen und kommen aus den Fächern Sportwissenschaft, Medizin, Tanz- und Bewegungstherapie, Psychologie und Linguistik. Die unterschiedlichen Persönlichkeiten und Kompetenzen bilden ein sehr kreatives und produktives Team.“ Ingo Froböse hat sich immer schon für die Randgebiete der Sportwissenschaft interessiert. Er ist es gewohnt, auf Unverständnis oder Ablehnung zu stoßen. Es begann mit dem Behindertensport, in jüngster Zeit erforscht er den eSport – längst nicht für alle Kolleg*innen ein „echter“ Sport. Auch Hedda Lausberg muss bisweilen viel Überzeugungsarbeit leisten, um überhaupt ein Bewusstsein für die Notwendigkeit ihres Forschungsbereichs zu schaffen. Und hier zeigt sich das, was beide Abteilungen des Instituts verbindet: Es ist die Erkenntnis, dass Sportwissenschaft weit über die Erforschung des Körpers als effizienter Leistungserbringer hinausgeht. Das Institut von Hedda Lausberg und Ingo Froböse erweitert das Spektrum um viele Farben.

Starting-up with Sport Sciences

Das Projekt StarS soll professionelle Strukturen und eine motivierende Gründungskultur schaffen – Verbundvorhaben mit anderen Kölner Hochschulen

Der Sportmarkt gilt als ein Zukunftsmarkt mit starkem Wachstum. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und einer alternden Bevölkerung können Sport und Bewegung helfen, Lebensqualität und Gesundheit zu bewahren. Auch im Sporttourismus und Outdoor-Sport, bei Technik und Equipment oder in der Sporternährung liegen vielversprechende Trends – ein ideales Terrain also für sportwissenschaftliche Existenzgründungen. Laut European SportsTech Report 2019 bringt Deutschland allerdings nur rund acht Prozent aller Start-ups aus dem Bereich Sporttechnologie hervor. Spitzenreiter ist Großbritannien mit 30 Prozent. Im Bereich der sportwissenschaftlichen Existenzgründung scheint also noch großes Entwicklungspotenzial zu schlummern. Im Rahmen des regionalen Verbundvorhabens „Fit for invest by hgnc“ wollen die vier Kölner Hochschulen, Spoho, Uni Köln, TH Köln und Rheinische Fachhochschule Köln, dazu beitragen, dass sich die Region Köln neben Berlin, Hamburg und München zu einer der attraktivsten und erfolgreichsten Start-up-Regionen in Deutschland entwickelt. Das Ziel der Deutschen Sporthochschule Köln ist dabei im Besonderen, Gründungspotenziale an der Hochschule zu heben und förderliche Strukturen zu entwickeln, um wettbewerbsfähige Unternehmensgründungen im Bereich Sport und Bewegung voranzubringen. Das Verbundvorhaben wird durch das EXIST-Programm des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie (BMWi) gefördert, welches Existenzgründungen aus der Wissenschaft unterstützt. Die Sporthochschule beteiligt sich mit dem Teilprojekt „Starting up with Sport Sciences“, kurz StarS, welches von der Abteilung Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs in Zusammenarbeit mit der Abteilung Sportbetriebswirtschaftslehre durchgeführt wird. Die enge Zusammenarbeit zwischen den Gründungsberaterinnen und den Dozierenden im Bereich Existenzgründung schafft neue und effiziente Synergien und macht das Projekt laut der Projektgruppe zu etwas Besonderem. Der erfolgreichen Antragstellung für die Förderung ging eine Konzeptphase voraus, in der der Status Quo analysiert und Potenziale ausfindig gemacht wurden. „Unsere Befragungen und Screening- Gespräche haben einerseits gezeigt, dass Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler großes Interesse am Thema Existenzgründung haben“, nennt Projektleiterin Dr. Claudia Combrink eine wesentliche Voraussetzung für das Projekt. Auch hätte sich bereits Gründungspotenzial in Forschung und Lehre für den Sportmarkt herauskristallisiert. Andererseits wurde offenbar, dass dieses Potenzial bislang noch unzureichend genutzt würde. Genau hier setzt nun das Teilprojekt StarS an, dank dem es gelingen soll, die Strukturen im Bereich Gründungsberatung und –service zu professionalisieren und Studierende wie Wissenschaftler*innen für Gründungsthemen und -wege zu sensibilisieren und zu aktivieren. Der erste Schritt des vierjährigen Projekts sieht vor, bestmögliche Rahmenbedingungen für Existenzgründungen an der Sporthochschule zu schaffen und eine motivierende Gründungskultur zu etablieren. „Hierfür haben wir ein Konzept erarbeitet, um Studierende und interessierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler professioneller, systematischer und transparenter beraten, unterstützen und fördern zu können“, erklärt Claudia Combrink. Um die Studierenden auf die Chancen und Möglichkeiten von Existenzgründungen aufmerksam zu machen, wird das Thema verstärkt in die Lehre gebracht. „Ein wichtiger Weg, um diese Idee bei den Studierenden zu platzieren, ist natürlich die Lehre. Daher haben wir von Beginn an ein Lehrkonzept mitgedacht, welches die Studierenden mit Gründungsthemen in verschiedener Intensität in Berührung bringt und im weiteren Verlauf Möglichkeiten für den Erwerb vertiefender Gründungskompetenzen bieten soll“, erklärt Dr. Anja Chevalier, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Sportbetriebswirtschaftslehre und Gründungsdozentin. Neben dem Aufbau der Strukturen und des Lehrkonzepts sind verschiedene weitere Aktivierungsmaßnahmen geplant, zum Beispiel ein Promotoren- Think-Tank sowie ein Demo-Day für Studierende. Im Think Tank können sich besonders transferinteressierte Wissenschaftler*innen engagieren und gemeinsam mit Gleichgesinnten und begleitender Unterstützung ihre Ideen zu Transferprojekten ausarbeiten. Gleichzeitig fungieren sie als Multiplikator*innen. „Auf diese Weise möchten wir in den verschiedenen Bereichen langfristig Kompetenzen aufbauen, um Transfer- und Gründungspotenziale frühzeitig zu erkennen“, erklärt Dr.

Marita Mehlstäubl, zuständig für Transfer und Gründungsberatung an der Spoho, die Idee des Think Tanks. Eine weitere Maßnahme ist der Demo-Day, an dem Studierende praxisnahe Studienprojekte vorstellen können. Diese werden dann auf ihr Gründungspotenzial bzw. eine mögliche Verwertung hin geprüft. Besonders erfolgversprechende Gründungsideen und tragfähige Konzepte kommen in den sog. StarS-Kader. Über dieses Trainings- und Vernetzungsprogramm erhalten die vielversprechendsten Gründungsteams ein frühzeitiges Marktfeedback und wertvolle Kontakte zu externen Partner*innen aus dem Sportmarkt. Hier können sie sich Partner*innen aus Wissenschaft, Sport und Industrie präsentieren mit dem Ziel, marktrelevante Unternehmen zu entwickeln, die gute Chancen auf eine nachhaltige Anschlussfinanzierung und Wachstum haben. Bei Existenzgründungen im Sportmarktdenken viele vielleicht, dass es direkt das neue Trendprodukt sein muss, das den Sportmarkt revolutioniert und zum Kassenschlager wird. Darum geht es StarS eher weniger. „Wir denken, dass die Sporthochschule aufgrund ihrer breiten Themenpalette und Interdisziplinarität in Forschung und Lehre große Potenziale für Existenzgründungen bietet; uns ist aber auch ein Anliegen, den Weg in die Selbständigkeit als einen möglichen Karriereweg für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und auch Studierende aufzuzeigen“, sagt Marita Mehlstäubl. Das Projektteam hat sich ehrgeizige Ziele gesetzt: So soll etwa in den kommenden vier Jahren die Anzahl der Gründungserstberatungen deutlich erhöht werden. Künftig sollen verstärkt Instituts-Screening-Gespräche angeboten werden; der Anteil an Studierenden, die zum Thema Gründung erreicht werden, soll von derzeit zehn auf 98 Prozent (ohne Lehramtsstudierende) steigen; über den Think Tank sollen Wissenschaftler*innen regelmäßig weiterqualifiziert werden; pro Jahr sollen es sechs Gründungsteams in den StarS-Kader schaffen. Letztlich sollen Gründungsvorhaben mit guten Wachstumsperspektiven in den Kölner Projektverbund eingebracht, marktfähig gemacht und langfristig zum Erfolg geführt werden. Der Verbund aus Partnerhochschulen und das Netzwerk aus Unternehmen und Institutionen bildet dafür eine wichtige Grundlage.

Kernteam für das Teilprojekt StarS

- » Dr. Claudia Combrink (Projektleitung; Leiterin der Abt. Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs)
- » Dr. Marita Mehlstäubl (Gründungsservice/ Transfer; Leiterin der Abt. Transferstelle und Gründungsberatung)
- » Dr. Sabine Sternstein (Projektkoordination/ Gründungsservice, Abt. Transferstelle und Gründungsberatung)
- » Sophia Haski (Gründungsservice, Abt. Transferstelle und Gründungsberatung)
- » Dr. Anja Chevalier (Gründungslehre; Lehrkraft für besondere Aufgaben in der Abt. Sport-BWL)
- » Shabir Saaed (Gründungslehre, Abt. Sport-BWL)

Neu an der Spoho

Name: Claudia Steinberg

Titel: Univ.-Prof. Dr.

Geburtstag: 10.08.1983

Akademische Ausbildung/beruflicher Werdegang: 2002-2007 Studium Diplom-Sportwissenschaft mit Schwerpunkt Freizeit und Kreativität an der Deutschen Sporthochschule Köln, 2008-2009 Anstellung am Institut für Tanz und Bewegungskultur, 2008-2011 Promotion am Institut für Schulsport und Schulentwicklung, 2010-2020 Anstellung am Institut für Sportwissenschaft der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, zuletzt als Akademische Oberrätin, Abschluss des Habilitationsprojektes zu den Themenfeldern ästhetisch-kulturelle Bildung durch Bewegung und Tanz sowie sportpädagogische Forschung zu Digitalisierung und Aufgabenstellungen.

1) In meinem neuen Team ist mir wichtig...

... Zusammenhalt, Vertrauen und Struktur. Zukunftsvisionen für jede*n Einzelne*n und die Gruppe zu schmieden und dass wir es schaffen, uns in Kontroversen um Wissenschaft, Praxis und Kunst authentisch zu positionieren.

2) Das würde ich gerne erfinden...

... In Zeiten von Corona wünscht man sich vieles, das diese Jahrhundert-Krise gut überstehen lässt. Besonders für den Kulturbereich wird es viele Neuerungen und Erfindungen geben – das zeigt sich schon jetzt. Als im Digitalisierungsbereich Forschende beobachte ich Entwicklungen sehr gespannt, nur die physische Begegnung lässt sich durch keine noch so schicke digitale Alternative in all ihren Facetten ersetzen...

3) Als Sportzuschauerin findet man mich ...

... aktuell eher beim Kinderturnen.

4) Ein Buch, das man lesen sollte ...

... Nicht nur bedingt durch die Corona- Krise stellen sich Fragen nach den tiefgreifenden Umbrüchen unserer Ausdrucks-, Handlungs- und Kooperationsformen. Wegweisend halte ich daher dafür das Buch: Felix Stalder: Kultur der Digitalität.

5) Die beste Musik ist für mich...

... instrumental und live.

6) Da möchte ich unbedingt mal hin...

... Nach einer turbulenten Zeit – auch einem Forschungsaufenthalt mit der gesamten Familie in den USA – bin ich gerade froh um den Landeanflug in Köln.

7) Diesen Menschen würde ich gern treffen ...

... Freunde, die ich nach meiner Rückkehr nach Köln aufgrund des Corona- Shutdowns immer noch nicht gesehen habe.

8) Meine persönliche Lebensweisheit...

... Trial and Error (Lösungen finden sich meist durch „Ausprobieren“).

Neues Leitungsteam

Seit 20. Mai ist das neue Rektorat im Amt: Rektor Heiko Strüder geht gemeinsam mit zwei Prorektoren in eine zweite Amtszeit – die drei „Neuen“ im Team stellen wir hier vor.

Am 19. Mai 2020 endete die sechsjährige Amtszeit des Rektors der Deutschen Sporthochschule Köln. Nach seiner einstimmigen Wiederwahl im April 2019 hat jetzt für Univ.-Prof. Dr. Heiko Strüder die zweite, gemäß NRW-Hochschulrecht vierjährige Amtszeit begonnen. „Ich bin dankbar für das große Vertrauen aller Gruppen der Hochschule und freue mich, in den nächsten Jahren die Entwicklung einer der international renommiertesten Sportuniversitäten mitgestalten zu dürfen“, so Heiko Strüder. Weiterhin unterstützt wird er dabei von Univ.-Prof. Dr. Jens Kleinert als Prorektor für Studium, Lehre und Qualitätsmanagement sowie von Univ.-Prof. Dr. Christoph Breuer im Prorektorat Planung, Ressourcen und Berufungen. Beide sind im vergangenen Oktober von der Hochschulwahlversammlung wiedergewählt worden. Die „Neuen im Team“ – Hedda Lausberg, Anja Niehoff sowie Thomas Abel – möchten wir Ihnen in dieser KURIER-Ausgabe kurz vorstellen. Vervollständigt wird die Hochschulleitung durch die Kanzlerin. Von der Hochschulwahlversammlung gewählt wurde für die im August 2020 beginnende Amtszeit Marion Steffen, die wir in der nächsten KURIER-Ausgabe zum Start des Wintersemesters vorstellen werden.

*„Ich wünsche mir kritische Forscher*innen“*

Univ.-Prof. Dr. med Hedda Lausberg leitet seit 2009 die Abteilung für Neurologie, Psychosomatik und Psychiatrie des Instituts für Bewegungstherapie und bewegungsorientierte Prävention und Rehabilitation der Deutschen Sporthochschule Köln. 1964 geboren, absolvierte sie ihr Medizinstudium und ihre Facharztausbildungen für Neurologie, Psychiatrie und Psychosomatische Medizin und Psychotherapie an der Charité Berlin. 2004 habilitierte sie sich dort im Fach Neurologie und war bis 2009 W2-Professorin für Psychosomatische Medizin am Universitätsklinikum Jena. Als Prorektorin ist sie zuständig für die Bereiche Forschung, wissenschaftliches Personal und Nachwuchs. Ihre Wahl empfindet sie als „große Ehre“, so Lausberg. Was sie als vordringliche Aufgabe einer Universität formuliert, ist gleichzeitig ihre persönliche Leitlinie als Wissenschaftlerin: „Eine Hochschule sollte Menschen dahingehend bilden, dass sie ein fundiertes Wissen, das unterschiedlichen Blickwinkeln standhält, erwerben und Informationen kritisch bewerten können. Genauso wichtig ist die Überzeugung, dass das Leben aller Menschen gleichwertig ist. Mit dieser Grundeinstellung und auf der Basis von Wissen sollten Entscheidungen getroffen werden können.“

Hedda Lausberg hat genaue Vorstellungen davon, wie sie die Schwerpunkte in ihrem Bereich setzen möchte: „Es gab die berechtigte Forderung, dass die Qualität wissenschaftlicher Arbeit objektiv beurteilt werden kann. Vor diesem Hintergrund sind in den letzten Jahrzehnten immer mehr quantifizierbare Parameter wie der Impact-Faktor oder der finanzielle Umfang der eingeworbenen Drittmittel als Beurteilungskriterien in den Vordergrund getreten. Wenn sich die Zielvorgabe für junge Forscherinnen und Forscher ändert, dann organisieren sie auch ihre Forschung anders. Dann geht es vor allem darum, möglichst schnell und möglichst viel in Journals mit hohem Impact-Faktor zu publizieren. Diese Ausrichtung birgt die Gefahr, dass die Qualität und der Erkenntnisgewinn der Forschung in den Hintergrund rücken.“ Der Druck zu publizieren sei eine Basis für das Funktionieren des Author-Pays-Modell (dt.: Autor zahlt) bei Open Access. Die Intention hinter Open Access sei eine ursprünglich gute, nämlich freies Wissen für alle zur Verfügung zu stellen. Ein kritisch zu betrachtender Aspekt sei allerdings die Entwicklung eines Wissenschaftsmarkts, bei dem Geld bei der Verbreitung von Wissen eine Rolle spielt. Wer also über solide finanzielle Ressourcen verfügt, bestimmt, was publiziert wird. „Mein Anliegen ist, den jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern einerseits die Möglichkeit zu geben, sich in diesem System zu entwickeln und zu behaupten. Andererseits sollen sie auch qualitativ hochwertige Forschung betreiben können, die mitunter mehr Zeit in Anspruch nimmt.“ Eines der Kernziele im aktuellen Hochschulentwicklungsplan ist die gezielte Stärkung der Forschungsorientierung sowie der nationalen und internationalen Forschungsexzellenz. Aus Sicht der neuen Prorektorin hat die Deutsche Sporthochschule hier noch Potential: „Die Studierenden müssten zu einem früheren Zeitpunkt im Studium stärker in die

Forschung eingebunden werden.“ Außerdem sei eine stärkere nationale und internationale Kooperation von Bedeutung. Hier gebe es schon Förderprogramme, die junge Wissenschaftler*innen in diesem Sinne ermutigen. Wer also in seinem Projektantrag internationale Kooperationen einbindet, bekommt dafür mehr finanzielle Unterstützung.

„Wir schaffen Wissen, sollten es aber auch teilen“ ...

... sagt Professorin Dr. Anja Niehoff. Gemeint ist damit die dritte Säule im Aufgabenspektrum einer Universität – neben Forschung und Lehre ist dies der Transfer des erzeugten Wissens in die Gesellschaft, die Third Mission. An der Deutschen Sporthochschule ist für diesen Bereich das Prorektorat 4, Wissens- und Technologietransfer, mit der neuen Prorektorin Anja Niehoff verantwortlich. „An einer exzellenten Universität sind diese Aufgaben eng miteinander verknüpft und ständig im gegenseitigen Austausch“, so die 1972 geborene Akademische Oberrätin am Institut für Biomechanik und Orthopädie. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Gewebebiomechanik und Mechanobiologie, insbesondere im Zusammenhang mit Erkrankungen und Verletzungen des muskuloskelettalen Bewegungssystems. Die inhaltliche Stärke der Hochschule ist für die Forscherin der Fokus auf einen Schwerpunkt, den Sport, aus dem Blickwinkel verschiedenster Disziplinen: „Sport und Bewegung sind ein wichtiger Bestandteil in unserem Leben und für Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft von großer Bedeutung. Hier an der Deutschen Sporthochschule haben wir die einzigartige Möglichkeit, uns interdisziplinär mit dem Thema Sport auseinanderzusetzen.“ Kernaufgabe ihres Prorektorats wird der Ausbau des Wissens und Technologietransfers der Deutschen Sporthochschule sein. Hier gilt es, Strukturen zu schaffen, die die Förderung des Wissenstransfers sowie die Initiierung von Kooperationen und Partnerschaften mit Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Kultur fördern und belohnen. Ein Grundstein, um die vorhandenen Strukturen im Bereich des Transfers und der Gründungsförderung weiter auszubauen, ist die Unterstützung des Verbundvorhabens „Fit for Invest by hgnc“ der vier größten Kölner Hochschulen mit dem Spoho-Teilprojekt „Starting-up with Sport Sciences“ im Rahmen des Förderprogramms EXIST-Potentiale (siehe Seite 4). „Die bestehenden Strukturen an der Deutschen Sporthochschule und ihre außeruniversitäre Vernetzung sind eine gute Basis, aber ich denke, das Potential der Hochschule im Bereich Transfer und Existenzgründung ist durch ihre interdisziplinäre, anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung im Bereich von Sport und Bewegung noch lange nicht ausgeschöpft“, so Anja Niehoff. Daher möchte sie weiter daran arbeiten, Studierende und Wissenschaftler*innen für das Thema Wissens- und Technologietransfer zu sensibilisieren und zu begeistern, damit diese Vorteile und Chancen, die damit verbunden sind, erkennen. „Ich freue mich sehr auf mein Amt als Prorektorin an der Universität, die mein Leben so geprägt hat“, so Professorin Anja Niehoff, die in den letzten Jahren an der Deutschen Sporthochschule nicht nur gelehrt und geforscht, sondern auch studiert, promoviert und habilitiert hat. „Ich hoffe, dass wir uns im Rektorat als Team in unseren Aufgaben unterstützen und eng zusammenarbeiten.“

„Vielfalt ist eine Chance für unsere Hochschule“

Er ist knapp 52 Jahre alt, Diplomsporthelehrer, Förderpädagoge und Professor für Paralympischen Sport. Und seit 20. Mai ist er einer von fünf Prorektor*innen der Deutschen Sporthochschule. Kommunikation, Digitalisierung und Diversität heißt das neu geschaffene Prorektorat 5, für das Univ.-Prof. Dr. Thomas Abel nun bis Mai 2024 die Verantwortung trägt. Die Spoho ist für ihn eine besondere Hochschule, und das liegt nicht nur daran, dass mehr als die Hälfte seiner Lebenszeit auf dem Campus stattgefunden hat. „Die Deutsche Sporthochschule Köln ist eine renommierte dynamische Universität mit einem wertschätzenden und beeindruckend vielfältigen Campusleben“, sagt der stellvertretende Leiter des Instituts für Bewegungs- und Neurowissenschaft. Er ist dankbar, hier arbeiten zu dürfen und schätzt die Vorzüge einer kleinen Universität mit ihren ausgezeichneten Möglichkeiten zur interdisziplinären Zusammenarbeit – aus unterschiedlichen Blickwinkeln, aber immer auf das breite Spektrum von Sport und Bewegung ausgerichtet. Mit seinem Forschungs- und Lehrschwerpunkt im Bereich des Sports von Menschen mit Behinderung ist sein Blickwinkel vor allem auf Menschen mit besonderen Bedarfen ausgerichtet. Der Universitätsprofessor für Paralympischen

Sport gehört dem Steering Board der European Research Group in Disability Sport (ERGiDS) an, die auf seine Initiative hin 2011 gegründet wurde. Für den Deutschen Behindertensportverband e.V. sitzt er als Beirat in der Kommission Medizin. An der Sporthochschule ist er, zusammen mit Dr. Anke Raabe-Oetker, seit vielen Jahren Rektoratsbeauftragter für Studierende mit Behinderungen. Thomas Abel freut sich auf die neuen Herausforderungen und die Möglichkeit, die Entwicklung der Sporthochschule mitgestalten zu dürfen, hat aber auch großen Respekt vor der Verantwortung des Amtes. Sein neues Prorektorat hat viele Facetten. Dabei ist ihm aufgrund seiner bisherigen Tätigkeiten das Thema Diversität nicht fremd: „Vielfalt ist wirklich in allen Bereichen eine Chance für unsere Hochschule“, sagt Abel im Hinblick auf sein Ziel, ein Diversitätskonzept für die Hochschule zu entwickeln. Die Hochschulkommunikation möchte der neue Prorektor unterstützend begleiten und v.a. im Hinblick auf strategische Überlegungen mitgestalten. Die Digitalisierung der Sporthochschule sieht er durchaus auf einem guten Weg, das haben die Erfahrungen der letzten Wochen mit der notwendigen Umstellung auf ein digitales Sommersemester gezeigt. „Aber das wird weiterhin eine der ganz großen Aufgaben sein, die die Hochschule in den nächsten vier Jahren begleiten werden. Wichtig ist dabei, dass wir nicht um der Digitalisierung willen digitalisieren, sondern um alle Arbeitsabläufe in Bezug auf die Kernaufgabe der Hochschule, nämlich Forschung und Lehre, besser, vereinfachter und auch schneller zu machen.“ Auf der anderen Seite haben aber die letzten Wochen auch gezeigt, so Prorektor Abel, „wie wichtig Präsenz ist, wie wichtig uns soziale Kontakte jenseits einer video-basierten Konferenz sind.“

Der Spoho-Doc

Seit 13 Jahren leitet er die Spoho-Ambulanz. Er ist die Ambulanz. Ein Porträt über Thorsten Schiffer

Vom Foyer der Deutschen Sporthochschule aus geht es rechts zur Mensa und links zum Ärzetrakt. Beides sind den Meisten – Studierenden wie Angestellten – wohl vertraute Orte. Das Mittagessen ist der soziale Höhepunkt des Tages und muss nicht weiter erklärt werden. Und im Ärzetrakt befindet sich die Ambulanz für Sporttraumatologie und Gesundheitsberatung; ihr Leiter ist seit 13 Jahren Dr. Thorsten Schiffer. Eigentlich hat er noch mehr akademische Titel, aber für fast alle hier ist er einfach Thorsten, der Spoho-Doc. Er versorgt vor allem die Studierenden, wenn sie sich in einem Praxiskurs verletzt haben: Luxierte Ellbogen beim Flickflack, Platzwunden beim Felgabschwung am Reck, Bänderrisse beim Basketball – der menschliche Körper offenbart in der Praxis seine Anfälligkeiten. Außerdem mobilisiert der Spoho-Doc die steifen Gelenke so mancher Mitarbeiter*innen oder stellt sein exzellentes Netzwerk zur Verfügung, um den Patient*innen zu helfen, die außerhalb des Bewegungsapparates behandelt werden müssen. „Für Manche bin ich so eine Art Hausarzt, die Palette reicht von Harnwegsinfektion bis Scheinschwangerschaft“, sagt er und lacht. Er lacht oft, das ist das Schöne. Seine gute Laune scheint unerschöpflich; leicht, sich anstecken zu lassen. Das ist hilfreich, wenn man es mit Menschen zu tun hat, die gerade einen physischen Einbruch erleben. Thorsten Schiffer wollte schon immer Menschen helfen, gesund zu werden. Als Zwölfjähriger betrachtete er die Abbildungen des menschlichen Körpers in den Anatomieatlanten seiner Großtante und war sofort von Neugierde gepackt. Der Sport, jede Art von Bewegung, hatte sowieso eine Art natürliche Anziehungskraft auf ihn – Fußball spielte er sogar auf Profiniveau, beim 1. FC Köln in der A-Jugend und für Bad Honnef in der Dritten Liga. Diese Kombination führte ihn schließlich zum Studium zweier Fächer, und zwar parallel: Medizin und Sportwissenschaften. Für die Dissertation in Medizin erhielt er eine Auszeichnung, den Arno-Arnd-Preis. Nach dem Studium stand die Facharztausbildung an, fünf Jahre Chirurgie in verschiedenen Krankenhäusern. „Krasse Erlebnisse“ hätte er dort gehabt, „Unfallchirurgie im Rettungshubschrauber, das heißt auch mal, Leute von der Straße kratzen“, erinnert er sich. Nach den Nachtdiensten ging es an die Spoho. Für den zweiten Dokortitel, den in Sportwissenschaften, untersuchte Thorsten Schiffer Probanden auf die Auswirkung von Bewegung bei Reisevenenthrombose. „Stressig war’s“, sagt er heute, natürlich grinsend. Aber auf diese Weise hielt er den Kontakt zur Sporthochschule, an der er sich sichtlich wohlfühlt, all die Jahre schon. Dort bekam er dann auch die nächste Stelle. Er dozierte vor den Studierenden, leitete Praxiskurse und beteiligte sich an der Erstellung vieler Module der Bachelor-Studiengänge. Vielleicht half ihm dabei, dass er früher schon eine Trainerlizenz erworben hatte und wusste, wie man mit dem Nachwuchs umgeht, ihn interessiert, aufbaut, begeistert. Parallel dazu arbeitete er an seiner Habilitation. Es war ein Leben in Wissenschaft und Lehre. „Irgendwann fehlte mir der Kontakt zu den Patienten“, resümiert er. Von heute aus gesehen könnte man sagen, die Ambulanzleitung war wie gemacht für ihn. Hier kam alles zusammen, was ihm wichtig war. Und so ist es immer noch. Thorsten Schiffer und die Ambulanz sind eine Einheit. Sein Team besteht aus vier Medizinischen Fachangestellten, die über seine Termine wachen wie der Protokollmeister der Queen; außerdem sind im Ärzetrakt die Büros der Psychologischen Beratung und des Betrieblichen Gesundheitsmanagements angesiedelt. Jeder kennt den Spoho-Doc. Mit seiner unerklärlich leuchtend weißen Hose ist er von Weitem zu erkennen – auf dem Weg in die Mensa, nachdenklich ins Gespräch vertieft, freundlich jemandem zunickend. Die Studierenden erleben ihn in seiner Vorlesung „Notfallversorgung und erste Hilfe im Sport“. Natürlich betreut Thorsten Schiffer auch den Eignungstest und ist zur Stelle, wenn Studienbewerber*innen kurz vor der Ziellinie des finalen Laufs mit Krämpfen zusammenbrechen. Er sitzt in Gremien und stimmt sich bei Bedarf mit dem Rektorat über aktuelle Themen ab, gerade heißt das vor allem Corona. Die Spoho braucht ihren Doc. Und umgekehrt? Was zeichnet für ihn diese Hochschule aus? „Ich kenne sie als Student, als Dozent, als Gremienmitglied und als Arzt. Und aus jeder Sicht gefällt sie mir. Alle Menschen hier interessieren sich für das, was ich am liebsten mag: Sport. Und wichtiger noch: Alle bringen eine Offenheit mit, neue Aufgaben anzugehen, sich selber zurückzunehmen, um zum Erfolg des Teams beizutragen. Das ist bei den Studierenden so, aber eben auch bei den Professorinnen und Professoren.“

Die Leute lassen wie sie sind

„Es ist aber auch gut, dass ich mal im ganz normalen Krankenhausbetrieb gearbeitet habe“, fügt der 51-Jährige noch hinzu. „Sonst wüsste ich nicht, dass das hier das Paradies ist.“ Seine Geste schließt dabei den gesamten Campus ein. In seiner Vorlesung geht es Thorsten Schiffer nicht nur um die Vermittlung von Inhalten. „Ich möchte den Studis keine Formeln mitgeben, die sie auswendig lernen, sondern sie anregen, sich zu interessieren. Im besten Fall haben sie später eine Formel an der Hand, um selber Wissen zu generieren.“ Und noch etwas sollen die angehenden Sportwissenschaftler*innen bei ihm lernen: „Das Leben ist wunderschön, aber es kann jederzeit und plötzlich umkippen; durch eine Verletzung, eine Pandemie – entscheidend ist, vorbereitet zu sein, sich also auch mal mit den Schattenseiten des Lebens zu beschäftigen, um besser helfen zu können.“ Sinngemäß ist dieser Satz, ein Zitat aus Albert Camus' Roman „Die Pest“, in Corona-Zeiten in aller Munde. Für den Arzt heißt das oft, vor allem zuzuhören und zu verstehen, dass es dem Gegenüber gerade nicht gut geht. Er nickt seinen eigenen Worten nach. Da ist sie, die nachdenkliche, ernsthafte Seite des frohgemuten Docs. Die Botschaft, die von ihm ausgeht: Man kann auf der Sonnenseite stehen und sich dennoch des Schattens gewahr sein. Man sollte. Wer Tag für Tag mit so vielen unterschiedlichen Menschen zu tun hat, sich immer wieder auf persönliche Krankengeschichten, manchmal Schicksalsschläge einlässt, der braucht eine gewisse Gelassenheit. Die bringt Thorsten Schiffer mit. „Am besten, man lässt die Leute wie sie sind“, so beschreibt er diese Fähigkeit selber. Was er gar nicht leiden kann, sind Schranken. „Ein Muss ist immer eine Begrenzung im Denken, im Handeln. Ich bin für freie Entfaltung.“ Thorsten Schiffer gibt es auch als Privatmensch. Als solcher kocht er gerne jeden Tag frisch, hört Musik je nach Stimmung: „Von Iron Maiden über Konstantin Wecker bis Chopin“ – auch hier lässt er sich nicht gern begrenzen. Außerdem ist er in der Welt unterwegs, wann immer es geht: Kambodscha, Tansania, Chile. „In Indien war ich mit Bus und Bahn unterwegs. Da sitzen die Fahrgäste zu sechst auf einer Doppelbank, dazu ihre Schweine und Hühner auf dem Schoß, und noch einer in der Gepäckablage“, erinnert er sich amüsiert. „Menschen kennenlernen“, darum geht es ihm im Urlaub. Und vielleicht auch um Abenteuer. Gefragt, an welches Buch er sich besonders erinnert, überlegt er nicht lang: „Die Entdeckung der Langsamkeit von Sten Nadolny.“ Auch wenn er mit dem Protagonisten auf den ersten Blick nicht viel gemein hat, verbindet ihn mit John Franklin doch die Sehnsucht nach der Ferne, dem Unerwarteten und dem Frieden, selbst in aufgeregten Zeiten. Ein Segelschiff spielt in Thorsten Schiffers Vorstellung allerdings eine untergeordnete Rolle. Ihm schwebt eine andere Art der Reise vor: „Falls einer das hier liest, der einen Bulli zu verkaufen hat, meldet euch einfach. Ihr wisst ja, wo ich bin.“

Hightech für die Schuhe von morgen

Auszubildende der Orthopädieschuhtechnik zu Gast an der Spoho

Für viele Azubis dürfte es eines der Highlights ihrer Lehre gewesen sein: Mitte März öffneten Institutsleiter Prof. Uwe Kersting und sein Team die Tore der Laborräume des Instituts für Biomechanik und Orthopädie und zeigten, wie Instrumente aus der Forschung die individuelle Versorgung von Patient*innen verbessern können. Wir haben das Seminar vor Corona begleitet.

9:30

Prof. Uwe Kersting und Dr. Jan- Peter Goldmann heißen die rund 30 Teilnehmer*innen des Seminars in ihren Laborräumen im Souterrain des IG NawiMedi willkommen. Sie geben ihnen in einem Vortrag einen Einblick in biomechanische Fragestellungen.

„Wussten Sie, dass ein Fuß einer Belastung von ca. 600 t pro Tag ausgesetzt ist?“

10:30

In Kleingruppen durchlaufen die Azubis vier verschiedene Stationen. Gruppe 1 startet mit der „Bewegungsanalyse“. Hier zeigt ihnen ein Mitarbeiter des Instituts, wie man Bewegung mit Hilfe von Kameras, reflektierenden Markern und Kraftmessplattformen im Boden dreidimensional darstellen und in Skelettbewegungen zurückübersetzen kann.

11:30

An Station 2 demonstriert Dr. Jan-Peter Goldmann mit einer elektronischen Druckverteilungsmessung, an welchen unterschiedlichen Regionen der Fuß im Laufe eines Abrollvorgangs belastet wird. Die Azubis dürfen selbst testen und die Druckverteilung ihrer Füße untereinander vergleichen.

„Wussten Sie, dass die Fußmuskulatur extrem gut trainierbar ist? Schon nach sieben Wochen Training kann man 60-70 % Kraftzuwachs verzeichnen.“

13:30

Nach der Mittagspause geht es mit der „Dreidimensionalen Erfassung der Fußgeometrie“ weiter: einer Methode, die in der Praxis selten eingesetzt wird, aber Potenzial für individualisierte Schuhversorgung bietet. Mit Hilfe eines laserbasierten 3D-Fußscanners lässt sich zum Beispiel darstellen, welchen Effekt Schuh-Einlagen haben.

14:30

Prof. Uwe Kersting zeigt den Teilnehmer*innen des Seminars, wie sich die Aktivität einzelner Muskelfasern darstellen lässt: mit Elektromyographie. Einer freiwilligen Testperson werden hierfür Elektroden auf die Beine geklebt, die bei Bewegung nahezu in Echtzeit Signale der Muskelaktivität auf einen Bildschirm übertragen.

Blindentennis: ein Sport zum Hören und Fühlen

Als Promotionsstudent Niklas Höfken 2016 das Blindentennis nach Deutschland brachte, löste er Begeisterung beim Deutschen Tennis Bund (DTB) und bei vielen Sportler*innen aus. Zusammen mit seiner Schwester und Master-Studentin Alena Höfken und der Gold-Kraemer-Stiftung arbeitet er daran, die Sportart in Deutschland nach vorne zu bringen. Das Interview führte Ariane Jäger. Mehr unter: www.grenzenlos-tennis.de

Frage: Niklas, wie bist du auf die Idee gekommen, Blindentennis nach Deutschland zu holen?

Niklas: Ich bin durch meine Bachelorarbeit auf Blindentennis gestoßen, das damals kaum in Europa bekannt war. Zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen der Stiftung entwickelten wir die Idee, die Sportart auch in Deutschland anzubieten. Im Mai 2016 haben wir in Kooperation mit dem Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverband (DBSV) einen ersten Workshop ausgerichtet. Allerdings gab es in Deutschland natürlich keine Coaches mit Erfahrung – so bin ich auf Alena zugegangen.

Frage: Alena, wie konnte dich dein Bruder für das Projekt begeistern?

Alena: Mein Bruder und ich haben eine super Beziehung zueinander und harmonieren als Team. Als langjährige Tennistrainerin bin ich vorher schon mit Rollstuhltennis in Berührung gekommen. Daher war für mich sofort klar, dass ich Niklas bei seinem „Tennis für Alle“-Projekt unterstütze.

Frage: Wo liegen die größten Unterschiede zwischen Blindentennis und anderen Tennisdisziplinen?

Alena: In der Spielidee gibt es keine großen Unterschiede. Da der visuelle Reiz wegfällt, muss natürlich mehr mit akustischen und taktilen Mitteln gearbeitet werden. Der Ball ist mit Metallstiften versehen, sodass er beim Aufspringen Geräusche erzeugt. Eine Orientierung geben auch die Linien, die fühlbar auf den Boden geklebt werden. Die Feld- und Schlägergröße wird an die vier Startklassen angepasst, in die die Spielerinnen und Spieler anhand des Grades ihrer Sehbehinderung eingeteilt werden.

Frage: Nimmst du die Vermittlung von Blindentennis als schwieriger wahr?

Alena: Nein. Klar, alles Visuelle muss methodisch ausgeglichen werden und die Sportlerinnen und Sportler haben ganz unterschiedliche Zugänge zum Tennisspiel. Aber egal, welche Sportgruppe man trainiert, es kommen immer unterschiedliche Menschen zusammen, auf die individuell eingegangen werden sollte.

Niklas: Gerade in jungen Sportdisziplinen von Menschen mit Beeinträchtigung ist es viel Learning-by-Doing. Ich bin der Überzeugung, dass gute Tennistrainerinnen und -trainer aus jedem Menschen das optimale Lern- und Spaßpotenzial rausholen können, vollkommen gleich, welche Voraussetzungen mitgebracht werden. Eine Gemeinsamkeit reicht: Lust auf Tennis!

Frage: Wie versucht ihr, Blindentennis in Deutschland weiter zu etablieren?

Niklas: Es wissen leider erst wenige Menschen von der Existenz der Sportart in Deutschland. Wir machen gemeinsam mit der Gold-Kraemer-Stiftung und dem DTB viel Bewusstseinsbildung, bieten Fortbildungen an und sind auf Veranstaltungen präsent.

Alena: Die deutsche Community von Menschen mit Sehbehinderung ist gut untereinander vernetzt. Wenn wir Workshops und Aktionstage planen, kooperieren wir viel mit den regionalen Gruppen des DBSV oder auch Förderschulen.

Niklas: Wir haben auch immer Simulationsbrillen dabei, damit Sehende Blindentennis ausprobieren können. Auch Trainerinnen und Trainer bilden wir so fort. Für uns ist der Weg, über die Begegnung und die Selbsterfahrung zu sensibilisieren.

Frage: Was wünscht ihr euch für die Zukunft des Blindentennis?

Niklas: Dass es ein größeres Bewusstsein für die Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigung am Sport gibt, denn hier schlummert ganz viel Potenzial.

Alena: Es wäre schön, wenn die Vereine Sport für alle anbieten könnten und noch mehr Trainerinnen und Trainer in dem Bereich geschult werden. Wenn bundesweit konkrete Angebote gemacht werden, wird auch Blindentennis weiter wachsen.

Small Talk von Volker Schürmann

Wenn das soziale Leben eingefroren ist, sind manche Probleme wie weggeblasen. Wenn sich ganze Gesellschaften sorgen, wann und wie ihr Leben wieder auftaut, kümmern sie sich offenbar nicht mehr darum, dass der Globus bedrohlich wärmer wird. Flüchtende sollen sowieso bleiben, wo sie sind – Bekämpfung von Fluchtursachen hieß das –, und schon sind wir uns selbst am nächsten und sehen weder Ertrinkende im Mittelmeer noch unsägliche Zustände an Orten in Libyen oder auf Lesbos, die nicht einmal den Namen Lager verdienen. Eigentlich war das mit dem Social Distancing anders gemeint. Es war die Aufforderung, aufmerksamer mit den Nächsten umzugehen. Das Ergebnis ist, die öffentliche Aufmerksamkeit nur noch auf ein Thema zu lenken. Das geht nicht lange gut. Spätestens dann, wenn vorsichtige Lockerungen der strengen Virus-Regularien einsetzen, bricht sich – menschlich, allzumenschlich – Bahn, endlich mal wieder etwas anderes tun und denken zu wollen. Prompt gibt es Schlauchbootpartys auf dem Landwehrkanal, in schlecht verstandener Solidarität mit den leidenden Club-Besitzern Berlins, versteht sich. So nah war man sich lange nicht. Aber das bleiben, hoffentlich, Ausnahmen. Die meisten sind vernünftig. Die meisten wägen Chancen und Risiken miteinander ab. So mancher von denen, die, wie wir so sagen, Arbeit geben, wittert die Chance, dass seine Arbeitnehmer auf Dauer die Stromrechnung zahlen, wenn der Rechner ganz flexibel im Homeoffice bedient wird. Aber auch sonst eröffnen sich zurzeit jede Menge Chancen, wie wir gerne sagen, um diesen eingefrorenen Zustand halbwegs zu ertragen. Zum Beispiel beim Thema Digitalisierung. Ist ja gar nicht zu fassen, wie schlecht unsere Kitas da ausgestattet sind. So müssen unsere Kleinen auch noch, zusätzlich zu all dem anderen Kram, zu Hause betreut werden, weil sie nicht online bespielt werden können. Gefahrerkannt, Chance genutzt! Ein eingefrorenes soziales Leben sorgt für einen Schub in der eLehre. Das muss nicht, so viel Vernunft muss sein, nur schlecht sein. Man stelle sich nur vor: ELehre führt auf Dauer wider aller Erwartung nicht zum Personalabbau, sondern entlastet die Lehre von all den Dingen, die man technisch auslagern kann – so, wie die Waschmaschine nebenbei läuft und nicht mehr Omas ganzen Arbeitstag kostet. Dann bliebe mehr Zeit für all das, worauf es ankommt, etwa für wechselseitige Aufmerksamkeit. ELehre bliebe dann in Lehre eingebettet. Aber das ist natürlich nur ein Traum. ELehre wird sich verselbständigen, und dann wird uns die Bertelsmann-Stiftung bescheinigen, dass wir die Chance der Pandemie genutzt hätten. Eine andere Chance wäre dann vertan, denn eLehre macht erlebbar, dass sich das Miteinander einer Situation nicht einfach simulieren lässt. In der eLehre lacht jeder für sich allein, wie Stefan Kühl titelte. Da fehlt kein Luxus. Es ist ein anderes Lernen, wenn jede*r für sich lacht, lernt, protestiert. Das alles ist höchstens für die ein Luxusproblem, die sich nicht einmal einen eigenen Rechner leisten können. Die müssen dann, wie gerade ungezählte Schüler*innen, bei der eLehre draußen bleiben und sind deshalb auch in der Lehre außen vor.

Der Weg zurück ins Leben

Spoho-Studentin Britta Wend lernt mit 23 Jahren das Laufen neu

Britta Wend steht auf einem Laufband. Rechts und links zwei Stangen, an denen sie sich festhalten kann. Ein Gurt hält sie aufrecht. Auf dem Rücken trägt sie einen kleinen Kasten, der mit Elektroden auf ihrer Haut verbunden ist. Der Therapeut gibt ihr die Anweisung, mit dem Laufen zu beginnen. Klappernd setzt sich der Laufroboter in Bewegung. Ein Signalton ist zu hören und Britta geht einen von vielen Schritten – zurück in den Alltag. Februar 2019: Britta ist gerade mit dem Aufwärmen in der Turnhalle fertig. Die Bachelor-Studentin der Sporthochschule hat sich zum Üben für ihren Akrobatik-Kurs mit einigen Kommilitonen getroffen. Als Britta von den Schultern eines Mitsudenten abspringen will, passiert es. Sie ist einen kurzen Moment nicht aufmerksam und fällt aus etwa zwei Metern ungebremst auf den Nacken. Ein stechender Schmerz fährt durch ihren Körper, und Britta merkt sofort, dass etwas nicht stimmt. Die anderen Kursteilnehmer rufen den Rettungswagen. Im Krankenhaus stellen die Ärzte fest, dass der erste Lendenwirbel durch den Aufprall zertrümmert wurde und ersetzt werden muss. Und was in diesem Moment noch viel schlimmer wiegt: Brittass Beinmuskulatur ist in Teilen gelähmt. Ein Schock. Es folgt ein Aufenthalt im Bochumer Universitätsklinikum, die ersten Therapieansätze beginnen. Dann, nach vier Wochen, steht die 23-Jährige mithilfe des Laufroboters das erste Mal wieder auf eigenen Beinen. „Ich bin reingeschnallt worden, und mein Kreislauf war noch sehr weit unten. Dann hing ich da so, stand zum ersten Mal – das war schon cool“, erinnert sich die Studentin zurück. „Das Laufband lief an, und der Therapeut hat gesagt: Jetzt lauf mal los. Und ich dachte nur: Wie soll ich das machen? Das kann ich doch gar nicht. Dann hab' ich es aber probiert und gemerkt, wie der Roboter sich bewegt. Das war krass. Plötzlich bin ich ganz einfach gelaufen – fast wie normal.“ Zu dem Zeitpunkt gibt es einige Muskeln in Brittass Beinen, die zu schwach geworden sind oder die sie bis heute nicht ansteuern kann. Heute, fast eineinhalb Jahre nach dem Unfall, ist Britta wieder an der Sporthochschule und bewältigt ihre Therapie nebenbei. „Nach dem Unfall hat mich die Studienberatung angerufen und mir versichert, dass ich mir keine Sorgen machen brauche. In dem Moment ist mir das erste Mal der Gedanke gekommen, dass ich aufhören könnte.“ Doch anstatt aufzugeben, kämpft sie sich zurück. Unterstützt wird sie dabei von ihrer Familie und auch von Univ.-Prof. Dr. Thomas Abel. Der Rektoratsbeauftragte für Studierende mit Behinderungen kümmert sich persönlich um Britta, zum Beispiel, wenn Stundenpläne an Therapiemaßnahmen angepasst werden müssen oder wenn es um die Umsetzung eines praktischen Kurses geht. „Wir versuchen an der Hochschule vorzuleben, was Inklusion im Sport und im Alltag genau bedeutet, zum Beispiel, dass man mit unterschiedlichen Voraussetzungen Sportarten betreiben kann“, betont Abel. Die meisten praktischen Kurse hat Britta bereits abgehakt. Zudem besteht die Möglichkeit, einen Antrag auf Nachteilsausgleich zu stellen. „Dann werde ich trotzdem eine praktische Prüfung machen. Man findet für alles irgendwie eine Lösung“, erklärt die heute 24-Jährige hoffnungsvoll. Britta hatte vor dem Unfall ein klares Ziel vor Augen: „Ich war mir ziemlich sicher, dass ich für einen Handballverein arbeiten möchte.“ Jetzt ist sie nicht sicher, ob das im Rollstuhl oder an Unterarmgehstützen machbar ist, denn nur mit diesen Hilfsmitteln kann sie ihren Alltag bewältigen: „Es ist ziemlich klar, dass ich mein Leben lang mehr machen muss, als ein gesunder Mensch, um meinen Stand zu halten.“ Britta Wends Leben hat sich mit dem Unfall im Februar 2019 von jetzt auf gleich komplett auf den Kopf gestellt. Trotzdem war ihr von dem Moment der Lähmung an klar, dass sie den Weg zurück ins Leben gehen würde.

Passion für die Antike – Gedenken an Prof. Wolfgang Decker

Am 28. April 2020 verstarb Univ.-Prof. (em.) Dr. Dr. h.c. Wolfgang Decker an den Folgen einer kurzen, aber schweren Krankheit. Dieser Nachruf ist Zeichen unserer kollegialen Trauer, soll aber darüber hinaus unserer persönlichen und akademischen Wertschätzung von Herrn Decker Ausdruck verleihen. Dies gilt insbesondere für die Mitarbeiter*innen des Instituts für Sportgeschichte und Zentrums für Olympische Studien und für mich ganz persönlich als Autor dieses Nachrufs. Insgesamt war Herr Decker 60 Jahre mit der Deutschen Sporthochschule Köln verbunden. Als Student schrieb er sich 1960 ein und schloss bereits nach drei Jahren sein Diplomsportstudium ab, dem er noch Studiengänge in der lateinischen und griechischen Philologie und Ägyptologie folgen ließ. Zeitgleich mit den Studienabschlüssen in diesen Fächern promovierte Herr Decker in Ägyptologie an der Albertus-Magnus-Universität Köln zum Dr. phil. im Jahr 1970. Nach beruflichen Stationen als Diplomsportlehrer im Schuldienst der Stadt Köln und Referent am Bundesinstitut für Sportwissenschaft kehrte Herr Decker 1971 als Wissenschaftlicher Assistent an die Sporthochschule zurück, wo er dann 1975 seine Habilitation abschloss. Nur ein Jahr später wurde er zum Hochschulprofessor am Institut für Sportgeschichte berufen. Herr Decker prägte mit seiner Persönlichkeit, Integrität, internationalen Offenheit und Fachexpertise das Institut für Sportgeschichte und dessen Positionierung in der Hochschullandschaft. Die Lehr- und Wissenschaftslandschaft an der Deutschen Sporthochschule Köln, aber auch an Universitäten in u.a. Griechenland, Italien, Frankreich und Österreich, bereicherte Herr Decker durch seine Forschungen auf den Gebieten der ägyptischen, griechischen und römischen Sportkultur und der vorolympischen Geschichte vor der Wiedereinführung der modernen Olympischen Spiele im Jahr 1894. Seine Publikationen zu diesen Forschungsfeldern sind zahlreich und zählen zu den bedeutenden Standardwerken in der Sportgeschichte und Geschichte der Antike. Herauszuhebende Beispiele dafür sind Herr Deckers Monographien *Sport in der griechischen Antike*, *Sport und Spiel im alten Ägypten*, *Bildatlas zum Sport im alten Ägypten*, *Sport am Nil*, *Antike Spitzensportler* und *die Wiederbelebung der Olympischen Spiele*. Herausgebertätigkeiten für zahlreiche Sammelwerke und Fachzeitschriften wie „*Nikephoros. Journal of Sports and Culture in Antiquity*“ prägen zusätzlich das Bild von Herrn Decker als international anerkanntem Wissenschaftler. Von der Fachgemeinschaft wurde dies unter anderem gewürdigt durch die Berufung auf eine Gastprofessur an der Universität Graz im Jahr 1993 und die Verleihung der Ehrendoktorwürde an der Aristoteles Universität in Thessaloniki. An der Internationalen Olympischen Akademie in Olympia wurde Herr Decker seit den 1980er Jahren immer wieder als Lehrender für den selektiv nominierten Professorenkreis eingeladen. Kolleg*innen und Studierende, die mit Herrn Decker an der Internationalen Olympischen Akademie in Olympia waren bzw. dort von ihm unterrichtet worden sind, berichteten begeistert von seinen Führungen durch die Ausgrabungsstätten und der Passion, mit der Herr Decker dort lehrte. Auch nach seiner Emeritierung im Jahr 2005 forschte und lehrte Herr Decker und brachte sich nach 2009 und mehreren längeren Forschungsaufenthalten in Athen wieder am Institut für Sportgeschichte und Zentrum für Olympische Studien ein. Er hatte dort wieder seinen Arbeitsplatz gefunden und bereicherte mit Fachgesprächen, Forschungsansätzen, Publikationsinitiativen, Gutachtertätigkeiten und Lehre im M.A. Olympic Studies die Institutsentwicklung und alltägliche Arbeitsatmosphäre. Wir werden ihn als geschätzten Kollegen und Freund stets in guter Erinnerung behalten.

Lehrpreise 2020

Die Preisträger*innen der Lehrpreise 2020 der Deutschen Sporthochschule Köln stehen fest. Insgesamt wurden zweckgebundene Preisgelder in Höhe von 16.500 Euro vergeben. Geehrt werden jährlich herausragende Lehr- und Lernkonzepte in den Kategorien Vorlesungen, Seminare, Praxiskurse/Übungen und Modul/Lehrteam. Darüber hinaus werden drei Tutor*innenpreise für die besten Tutorien vergeben. Alle Lehrpreisträger*innen wurden durch eine sechsköpfige Lehrpreisjury ausgelobt. „Wir möchten das Bewusstsein für die Bedeutung von Qualität der Lehre stärken und die Wertschätzung für Lehrengagement erhöhen“, sagt Univ.- Prof. Dr. Jens Kleinert, Prorektor für Studium, Lehre und Qualitätsmanagement, zur Zielsetzung der Lehrpreise.

Kategorie Vorlesungen

1. Platz / Dr. Patrick Wahl, Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik BAS1 – Funktion von Kreislauf und Atmung

Kategorie Seminare

1. Platz / Louis Moustakas, Institut für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung, DEV8 – Examples Around the World

2. Platz / Franziska Tillmann, Institut für Kommunikations- und Medienforschung, MKF9 – Werbung, PR, Sponsoring

Kategorie Praxiskurse / Übungen

1. Platz / Christian Büning, Institut für Tanz und Bewegungskultur, B1 – Gymnastik

2. Platz / Ralph Grambow, Institut für Vermittlungskompetenz in den Sportarten, M2 – Tennis (Aufbauend)

2. Platz / Mirjam Limmer, Institut für Outdoor Sport und Umweltforschung, SEB 9.1.2.1 – PV Bergsport

Kategorie Modul / Lehrteam

1. Platz / Modulteam Isabel Stolz, Volker Anneken, Thomas Abel, SGP 10.6 – Sport von Menschen mit Behinderungen

2. Platz / Modulteam Tobias Morat, Tim Fleiner, Lars Donath, Rene Diel, Filiz Ates,

SBG 11 – Review

Die Tutor*innenpreise gehen an: Rachel Wittschier (Orientierungstutorium), Sophie Hoppe (Schwimmen) und Fabienne Brix (Bewegungstheater). Wie die Preisverleihung in diesem Jahr erfolgen kann, wird derzeit noch erarbeitet. Allen Preisträger*innen: Herzlichen Glückwunsch!

Personal

Einstellung:

- » Susanne Kipp, Institut für Bewegungs- und Sportgerontologie, 16.03.2020
- » Alicia Neu, Zentralbibliothek, 01.05.2020

Weiterbeschäftigung:

- » Dr. Marita Mehlstäubl, Abt. Transferstelle und Gründungsberatung, 01.05.2020
- » Dr. Nicolas Wirtz, Zentralbibliothek, 01.05.2020
- » Dr. Sylvain Laborde, Psychologisches Institut, 01.04.2020

Ruhestand:

- » Anna Maria Dinter, Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin, 01.07.2020
- » Andreas Kramer, Zentralbibliothek 05.07.2020

Meldungen

Berufung in die Programmkommission

Univ.-Prof. Dr. Stephan Wassong, Leiter des Instituts für Sportgeschichte, ist vom Präsidenten der Internationalen Olympischen Akademie (IOA) in Olympia (Griechenland) in die neu eingerichtete Programmkommission berufen worden. Aufgabe der Kommission ist es, die Lehrprogramme neu zu entwickeln, die die IOA für Doktorand*innen, Studierende, Lehrer*innen, Mitglieder von Nationalen Olympischen Komitees, Direktor*innen von Nationalen Olympischen Akademien und Olympiaathlet*innen anbietet. Prof. Wassong sieht in der neuen Aufgabe auch eine gute Chance, den vom Olympischen Studienzentrum (OSC) der Deutschen Sporthochschule Köln durchgeführten Weiterbildungsstudiengang M.A. Olympic Studies enger mit dem Profil der IOA zu verbinden.

Portal „mySpoho“ geht online

Im Zuge der Einführung des neuen Campusmanagementsystems (HISinOne) ist als erster Meilenstein das Bewerbungs- und Zulassungstool „APP“ produktiv gesetzt worden. Vom 20. April bis 31. Mai 2020 konnten sich Studieninteressierte aus Nicht-EU-Staaten über das Portal mySpoho auf die Studienplätze der neun Masterstudiengänge der Deutschen Sporthochschule Köln für das Wintersemester 2020/21 bewerben. Am 2. Juni 2020 startete die Bewerbungsfrist der Studieninteressierten aus Deutschland und den EU-Staaten für die Masterstudiengänge sowie für alle Bewerber*innen für die Bachelor- und Lehramtsstudiengänge. Nach erfolgreichem Abschluss des Bewerbungs- und Zulassungsverfahrens ist ab dem 4. Quartal 2020 die Einführung der Studierendenverwaltung „STU“ als nächster Teil von my-Spoho geplant.

Impressum

Kurier - Hochschulzeitung der Deutschen Sporthochschule Köln

Am Sportpark Müngersdorf 6, 50933 Köln, www.dshs-koeln.de, presse@dshs-koeln.de

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Heiko Strüder, Rektor der Deutschen Sporthochschule Köln

Chefredaktion: Sabine Maas (Ms), Stabsstelle Akademische Planung und Steuerung, Presse und Kommunikation, Tel. 0221 4982-3850, Fax: -8400

Redaktion: Julia Neuburg (Jn, -3441), Lena Overbeck (Lo, -3440), Ariane Jäger (Aj, -8553), Henrik Mertens (Hm, -6158), Anna Papathanasiou (Ap, -8553), Marilena Werth (Mw, -2080)

Layout: Sandra Bräutigam (Sb), Tel. 0221 4982-3442

Auflage: 2.000

Druck: DFS Druck Brecher GmbH, www.dfs-pro.de

Erscheinungsweise: Viermal im Jahr. Der nächste KURIER erscheint vsl. im September 2020. Eine PDF- und Online-Version finden Sie unter: www.dshs-koeln.de/kurier Redaktionsschluss KURIER: 02.09.2020

In dieser Publikation wird aus Gründen einer besseren Lesbarkeit teilweise nur die männliche Form/ Ansprache verwendet. Dies soll ausdrücklich nicht als Diskriminierung von Frauen verstanden werden.